

## Inhalt

<b>Radencommunisme, erster Jahrgang, Nr. 9, Mai 1939</b> .....	<b>1</b>
DAS ENDE DES BÜRGERKRIEGS IN SPANIEN.....	1
I.....	1
AUGUST 1936.....	2
JANUAR 1937.....	2
NAHRUNGSMITTELVERSORGUNG.....	3
II.....	4
VERLORENE ARBEITERMACHT.....	4
KEIME DER PROLETARISCHEN DIKTATUR.....	4
III.....	5
DIE SPALTUNG DER ARBEITERKLASSE.....	5
DIE GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG ALS BREMSE.....	6
DIE LEITUNG DER PRODUKTION.....	7
V.....	8
MILITÄRISCHE VERTEIDIGUNG.....	8
VI.....	9
AUSSENHANDEL JAPANS.....	10
EINFUHR UND AUSFUHR VON ROHSTOFFEN.....	10
STEIGENDE IMPORTE, STEIGENDE EXPORTE.....	11
EXPORT UND IMPORT VON WAREN IN UND AUS VERSCHIEDENEN LÄNDERN.....	11
IMPERIALISMUS UND IMPORTQUOTEN.....	12
WIRTSCHAFTLICHE „ORDNUNG“ IN DEN NIEDERLANDEN.....	14
PLANUNG IN HANDEL UND INDUSTRIE.....	14
DIE LANDWIRTSCHAFT.....	15
KONZENTRATION IN DER GESETZGEBUNG. AGRARKRISENGESETZ.....	16
STRUKTURELLE VERÄNDERUNGEN.....	17
EIN OFFENER BRIEF AN UNSERE LESER!.....	17

## Radencommunisme, erster Jahrgang, Nr. 9, Mai 1939

### DAS ENDE DES BÜRGERKRIEGS IN SPANIEN

#### I.

Franco hat den Bürgerkrieg gewonnen. Die Republikaner sind geflohen oder haben kapituliert. Nach drei Jahren heldenhaften Kampfes, schreiben die bürgerlich-demokratischen Zeitungen, ist die spanische Republik gefallen. Und die Arbeiterpresse, die die Sache der Arbeiter mit der der Republik identifizierte, formulierte es so: Nach drei Jahren Kampf haben die Arbeiter den Kampf gegen den Faschismus verloren.

Aber das ist nicht wahr. Die Arbeiter hatten den Kampf bereits vor zwei Jahren verloren. Für die Arbeiter war es kein Kampf für die eine oder andere Regierungsform, sondern ein Kampf gegen die Ausbeutung, ein Kampf für die Befreiung von jeglicher Klassenherrschaft, ein Kampf, um Herr ihrer eigenen Gesellschaft zu sein. Und darin waren sie bereits 1937 besiegt worden. Die bürgerlich-republikanische Regierung, unterstützt von den Sozialisten und Kommunisten, die sie damals unterworfen hat, ist diejenige, die jetzt vor Franco

kapituliert hat. Für die Arbeiter ist das, was jetzt passiert ist, von weitaus geringerer Bedeutung als das, was damals im ersten Jahr geschah.

Der große Wandel, der sich damals in Barcelona, der industriellsten und proletarischsten Stadt Spaniens, vollzog, wird durch die Beschreibung der Eindrücke von Franz Borkenau<sup>1</sup>, der Spanien in jenem ersten Jahr zweimal besuchte, treffend illustriert. Borkenau, der früher Mitglied der III. Internationale war, diese aber später verließ, reiste erstmals im August 1936, kurz nach dem Putsch der Generäle, in das linke Spanien und besuchte alle Schauplätze des Kampfes; im Januar 1937 kehrte er zurück, musste aber wegen der Verfolgung durch die KP aus Valencia fliehen, die erfahren hatte, dass er sich in seinem Manuskript der ersten Reise weniger positiv über sie geäußert hatte. In seinem Buch („The Spanish Cockpit“) schildert er seine Eindrücke von Tag zu Tag, mit begleitenden Reflexionen. Sie sind wie Schnappschüsse, die für das Verständnis des Geschehens und seiner Entstehung von großer Bedeutung sind.

## AUGUST 1936

Zunächst hören wir von seinen Eindrücken, als er im August 1936 aus Frankreich nach Katalonien kam. Er berichtet über einige seiner Erlebnisse unterwegs im Zug – wir werden darauf zurückkommen –, um bei seiner Ankunft Barcelona am 11. August zu erreichen.

„Eine weitere friedliche Ankunft. Es gab keine Taxis, nur alte Pferdekutschen, die uns in die Stadt brachten [...] Und dann, als wir um die Ecke der Ramblas (Barcelonas Hauptstraße) bogen, erlebten wir eine unglaubliche Überraschung: Vor unseren Augen spielte sich plötzlich die Revolution ab. Es war überwältigend. Es war, als wären wir auf einem anderen Kontinent angekommen, anders als alles, was ich bisher gesehen hatte. Der erste Eindruck: bewaffnete Arbeiter, die Waffe auf den Schultern, aber in ihrer normalen Alltagskleidung. Vielleicht dreißig Prozent der Männer auf den Ramblas trugen Waffen, während es keine Polizei und keine regulären Soldaten in Uniform gab. Waffen, Waffen, Waffen. Nur sehr wenige dieser bewaffneten Proletarier trugen die neue, schicke dunkelblaue Milizuniform. Sie saßen auf den Bänken oder gingen auf den Bürgersteigen, das Gewehr über der rechten Schulter und oft ihre Mädchen am linken Arm. Sie zogen in Gruppen los, um in den Vororten zu patrouillieren. Sie standen an den Eingängen der Hotels, der großen Büros und der Kaufhäuser Wache. Sie saßen in Gruppen hinter den verbliebenen Barrikaden, die fachmännisch aus Steinen und Sandsäcken errichtet, aber größtenteils weggeräumt und die Fahrbahn schnell repariert worden war. Sie rasten in halsbrecherischer Geschwindigkeit in unzähligen Luxusautos vorbei, die sie enteignet hatten.“

## JANUAR 1937

So hatte er es im August 1936 gesehen. Jetzt, im Januar 1937, ging er wieder den gleichen Weg. Sein Zug war voll von Freiwilligen, kräftigen Neulingen, meist aus Amerika, Kanada, Kuba, Mexiko, die in der „Internationalen Brigade“ gegen den Faschismus kämpfen sollten; bald würden sie von der „Kommunistischen Zentrale“ überprüft werden. Im Gegensatz zum letzten Mal sah er viele bewaffnete Truppen auf der Straße, jetzt in einheitlicheren Uniformen, darunter viele Polizisten, die so genannten Asaltos, und die Guardia Civil (die spanische Militärpolizei, berüchtigt in früheren sozialen Bewegungen, jetzt in Katalonien im Dienste der Republik). Selbst ein Anarchist, mit dem er sprach, sprach nicht mehr von der „Miliz“, sondern von „der Armee“.

„Barcelona war ein unerwarteter Schock, wie schon im August, aber jetzt im umgekehrten Sinne. Damals hatte mich das Spektakel überwältigt, weil es so plötzlich den wahren Charakter einer Arbeiterdiktatur zeigte. Diesmal traf es mich umgekehrt, denn alle Spuren dieser Diktatur waren beseitigt worden. Keine Barrikaden mehr auf den Straßen; keine mit revolutionären Initialen bemalten Autos, in denen Männer mit roten Halstüchern durch die Straßen brausen. Keine Arbeiter mehr in Zivil, aber mit Gewehren auf den Schultern; nur sehr wenige bewaffnete Männer, fast nur ein paar Asaltos und Guardias in prächtigen Uniformen. Nichts mehr von der brodelnden Bewegung der Massen um die Parteilokale und den vielen Lastwagen vor den Eingängen; die roten Fahnen und Aufschriften, die im August so beeindruckend waren, waren verblasst. Auch jetzt gab es kein wirkliches Bürgertum auf der Straße; wenn es Reiche gab, zeigten sie sich nicht in der Öffentlichkeit. Die „Ramblas“, die Hauptstraße des Volkslebens, war weit weniger von der Arbeiterklasse geprägt als damals. Damals war es gefährlich, einen Hut zu tragen; heute ist das egal, und die Mädchen zögern nicht, ihre besten Kleider zu tragen. Einige anständige Restaurants und Tanzlokale öffneten wieder und wurden besucht. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das so

---

1 Franz Borkenau (1900-1957) war ein österreichischer Schriftsteller und Publizist.

genannte kleinbürgerliche Element, die Kaufleute, die Ladenbesitzer, die freien Berufe und dergleichen nicht nur wieder aufgetaucht sind, sondern den Gesamteindruck stark bestimmen. Das Hotel Continental, in dem ich im August als einer der wenigen Journalisten inmitten einer Schar von einquartierten Milizionären gewesen war, hatte seinen vorrevolutionären Charakter wiedererlangt. Die Miliz war weg, die Räume waren voll mit zahlenden und gut gekleideten Gästen, und die Geschäfte liefen offenbar gut.

Nicht nur der revolutionäre Geist war verblasst, sondern auch der Krieg war verschwunden. Ein paar Tage später sprach mich in Valencia ein Regierungsbeamter mit einer gewissen Bitterkeit an: „Aber die Katalanen befinden sich nicht im Krieg. [...]“

Der Schriftsteller fährt fort, dass man den Krieg vor allem durch den Beschuss durch Kriegsschiffe und durch Luftangriffe spürt. Zu diesem Zweck waren zahlreiche gut organisierte Luftschutzbunker gebaut worden.

## NAHRUNGSMITTELVERSORGUNG

Das schwierigste Problem für Barcelona waren jedoch nicht die Bomben, sondern die Lebensmittel. Dieses Nahrungsmittelproblem war eng mit dem politischen Kampf der Parteien verknüpft; um den Jahreswechsel herum hatte die sozialistisch-kommunistische Koalition (P.S.U.C.), die nun die Regierung kontrollierte, den am weitesten rechts stehenden sozialistischen Politiker Kataloniens, Comorera, zum Minister für Ernährung ernannt. Bis dahin gab es „Brotkommissionen“, die mit den anarchistischen Gewerkschaften (C.N.T.) zusammenarbeiteten, um die Stadt mit Getreide aus den Dörfern zu versorgen – eine etwas chaotische Situation, die besser geregelt werden musste.

„Aber Comorera, der von abstrakt liberalen Prinzipien ausging, denen keine Kriegsregierung gefolgt war, deren letzte und glühendste Bewunderer aber die rechten Sozialdemokraten waren, führte keine zentralisierte Ordnung anstelle des Chaos ein. Er hat einfach und vollständig den freien Handel wiederhergestellt. In Barcelona gab es nicht einmal ein Rationierungssystem. Die Arbeiter mussten sehen, wie sie ihren Lebensunterhalt zu den viel höheren Preisen bei Löhnen verdienen konnten, die sich seit Mai kaum verändert hatten. Das bedeutete, dass die Frauen ab vier Uhr morgens vor den Bäckereien Schlange stehen mussten. Natürlich war die Verbitterung in den Arbeitervierteln groß, zumal sich die Brotknappheit seit dem Auftritt dieses Ministers rapide verschlimmert hatte.“

Anschließend werden die Folgen beschrieben. Obwohl es nicht mit dem Leid der Zivilbevölkerung im letzten Weltkrieg zu vergleichen ist, besteht ein erheblicher Mangel.

„Dieser Mangel untergräbt die Moral, den Enthusiasmus, den Stolz und den Geist der Macht in der Klasse, die im Juli im Besitz der ganzen Macht zu sein schien, während es umgekehrt den Ladenbesitzern und dem Kleinbürgertum jetzt besser geht. Dies wiederum führt zu Zwischenfällen. An einem Sonntagnachmittag wurde ich Zeuge eines besonders ärgerlichen Vorfalls. In der Straße, die ich durchquerte, gab es zwei Bäckereien, und vor den Türen standen lange Schlangen, insgesamt etwa 300 oder 400 Personen. Sie wurden von neun Asaltos bewacht, sieben zu Fuß und zwei zu Pferd, alle in ihren vorrevolutionären Uniformen, die geladenen Gewehre auf den Schultern. Da es ein Sonntag war, standen etwa gleich viele Männer wie Frauen in den Schlangen. Beide Geschäfte waren geschlossen und die Menschen warteten vergeblich auf Brot. Dann kam einer der Bäcker heraus und hängte ein Plakat an die Tür, dass es an diesem Tag kein Brot geben würde. In der wartenden Menge gab es etwas Lärm, Geschrei und Aufregung, aber keinen Versuch, etwas zu unternehmen.“

Aber die Asaltos haben sich vor der Revolution an bestimmte Verhaltensweisen gewöhnt und zögern nicht, sie auch jetzt anzuwenden. Die beiden Reiter leiten ihre Pferde auf den Bürgersteig, lassen sie umdrehen und in der aufgebrachten Menge aufbäumen, so dass Männer und Frauen immer wieder von den Hinterhufen der Pferde getroffen werden. Wenn auch nicht grausam, so war dies doch eine äußerst ärgerliche Behandlung, zumal es keine Spur von Unordnung gab. Die Menge war klein, und in London hätte ein Polizist in einem solchen Fall wahrscheinlich nicht mit Pferdehufen auf die Leute eingewirkt, sondern sie mit ein paar ruhigen Worten aufgefordert, nach Hause zu gehen. Aber die Asaltos hielten es für angebracht, den Menschen klarzumachen, dass sie nach Hause gehen mussten, nicht mit Worten, sondern mit Pferdehufen. Der Grund dafür ist klar. Die spanische Polizei von früher war nicht an Demokratie gewöhnt; die Guardia war nur an Schüsse und Handschellen gewöhnt. Die Asaltos wurden zwar erst unter der Republik gegründet, aber die meisten Jahre dienten sie unter einer antidemokratischen Regierung und unterschieden sich in ihrer Mentalität kaum von den Guardias. Und diese Polizisten, die unter der Autokratie ausgebildet wurden, werden nun auf die revolutionären Arbeiter losgelassen, die unter dem Einfluss der C.N.T.

aufgewachsen sind und hungrig Schlange stehen. Ich erzählte diesen Fall einigen Freunden, und man sagte mir, dass das, was ich zufällig gesehen hatte, gar nicht so schlimm war. Es habe zwei schwere Brotunruhen gegeben, und die Polizei habe die Menge, zumeist Frauen, mit Gewehrkolben auseinandergetrieben.“

## II.

### VERLORENE ARBEITERMACHT

Diese Beschreibung kann in der Tat als eine Momentaufnahme der Situation betrachtet werden. Sie zeigt uns, wie bereits im Januar 1937, sieben Monate nach dem Ausbruch des Kampfes, die Arbeiter unterworfen waren. Sicherlich, von außen besehen, war es noch nicht entschieden; an der Front Richtung Aragon lag noch die bewaffnete Miliz der C.N.T. Und erst einige Monate später, im Mai 1937, kam es in Barcelona zum entscheidenden Kampf zwischen den von der Regierung in Valencia entsandten Truppen und den anarchistischen Gewerkschaften. Aber es ist klar, dass dieser Kampf nur endgültig besiegelte, was schon lange eine Tatsache war: die Macht der bürgerlich-sozialistisch-kommunistischen Regierung über die Arbeiter. Der Umschwung fand nicht in und durch die Straßenkämpfe im Mai 1937 statt, sondern bereits vor Januar 1937.

Und nun ist es wahr, dass das, was im Juli 1933 geschah, nicht eine einfache Eroberung der Macht durch die Arbeiter war. In Barcelona, während des Aufstands der Generäle, agierte die katalanische separatistische Bourgeoisie (immer voller Hass gegen die spanische Herrschaft, gegen die sie 1934 heftig gekämpft hatte) ebenso heftig, so dass nicht nur die Asaltos, sondern sogar die Guardia an ihrer Seite und der der anarchistischen Arbeitermassen die Truppen zum Sieg verhalfen. Aber es ist sicher, dass in den ersten Monaten danach zumindest in Katalonien eine Situation herrschte, die einer Diktatur des Proletariats sehr ähnlich war. Das Industrieproletariat in Barcelona hatte sich von der Beherrschung und Ausbeutung durch die Bourgeoisie befreit.

Die Frage, warum es diese Freiheit sechs Monate später bereits verloren hatte, ist nicht nur für die Geschichte Spaniens von Bedeutung. Es ist die Kernfrage, die sich in jedem Kampf der Arbeiter für ihre Befreiung stellt. Es wird immer wieder vorkommen, dass unter günstigen Bedingungen eine Regierung durch eine Revolution gestürzt wird und die Arbeiter für einen Moment die Herrschaft übernehmen. Die Frage ist: Wie können sie Herr der Lage bleiben? Wie kann diese erste Revolution der Ausgangspunkt für eine dauerhafte Freiheit sein? Und genau darin liegt die Bedeutung für die Arbeiterklasse, dass in jedem dieser Fälle untersucht wird, wie es dazu kam, dass die Arbeiter die so neu gewonnene Macht wieder verloren haben. Natürlich kann man sagen: Die Arbeiter waren zu schwach, das hat sich jetzt gezeigt. Die Frage ist jedoch, wo genau diese Schwäche lag und wie das beim nächsten Mal verbessert werden kann.

Es reicht auch nicht aus, sich gegen den Faschismus zu stellen, der so niederträchtig war, dass er Franco aus Italien und Deutschland zu Hilfe kam. Dass der Feind sich so stark wie möglich macht, ist selbstverständlich und kann kaum getadelt werden. Es ist allein unsere Schuld, dass wir uns nicht so stark wie möglich machen. Die Arbeiter in Frankreich und England, die glaubten, den Spaniern helfen zu müssen, vertrauten auf ihre so genannten demokratischen Regierungen. Darin liegt die größte Schwäche der heutigen Arbeiterklasse. Wir sagen nicht Ursache der Schwäche. Es ist eher eine Eigenschaft, ein Ausdruck von Schwäche. Weil die Masse der Arbeiter noch keinen anderen Weg sieht, noch nicht weiß, wie sie ihre eigene Macht erlangen kann, klammern sie sich an die alte Demokratie und die alten Organisationen; und das besiegelt faktisch ihre Ohnmacht.

### KEIME DER PROLETARISCHEN DIKTATUR

Im Gegensatz dazu hatten die anarchistischen Arbeitermassen in Barcelona kein Vertrauen in die bürgerliche Demokratie; deshalb ist die Geschichte von Barcelona so geeignet, die tieferen Ursachen aufzuzeigen. In den Berichten von Borkenau ist einige Male von der Diktatur des Proletariats die Rede, als Beschreibung der Situation in Barcelona im August 1936. Aber es war nur ein erster schwacher Hauch von proletarischer Diktatur, eine einzige äußere Erscheinung. Die bewaffneten Arbeiter füllten und kontrollierten die Straßen; Polizei, Regierung und Bourgeoisie waren nirgends zu sehen, Fabrik- und Unternehmensleiter waren erschossen oder geflohen, die Fabriken wurden von den Arbeitern beschlagnahmt und unter der Führung der Gewerkschaften in Betrieb gehalten. Aber die Beseitigung oder Vertreibung der Kapitalisten hat den Kapitalismus nicht beseitigt oder vertrieben. Die alte, von oben aufgezwungene Ordnung war gefallen. Aber nicht in der Weise, dass die Arbeiterklasse durch den Aufbau ihrer Organisationsmacht von unten und die Eroberung der Produktionsmittel die innere Macht des Kapitalismus ausgehöhlt und zerstört hätte. Durch einen Streit innerhalb der herrschenden Klasse über den besten Weg, den Kapitalismus und die Ausbeutung aufrechtzuerhalten, durch den Aufstand der Generäle war das Militär entwaffnet worden, und die Arbeiter

waren plötzlich in den Besitz von Waffen gekommen. Für den Moment hatten sie also die Macht in ihren Händen.

Wie kann man nun diese Macht festhalten und sie festigen? Es gibt nur eine Antwort: *Durch den Aufbau einer neuen proletarischen Organisation der Gesellschaft von unten nach oben*, anstelle der vorübergehend gefallenen kapitalistischen Organisation, die von oben nach unten herrscht. Gesellschaft ist organisierte Produktion, organisierte Arbeit, organisierte Menschheit. Ohne die Organisation der Arbeit und alles, was mit ihr zusammenhängt, kann die Gesellschaft nicht existieren und die Menschheit nicht leben. Im Kapitalismus wird diese Ordnung mit Gewalt von oben auferlegt und sichergestellt. Wenn dieser Zwang und diese Ordnung aus irgendeinem Grund aufgehoben werden, entsteht zunächst ein Chaos, ein Zustand der Auflösung der alten Autorität und der alten Unterordnung und der alten Beziehungen, eine Zeit der Neuordnung und der neuen Anpassung. Aber dann muss die neue Ordnung entstehen, indem die Arbeiterklasse sich selbst organisiert, die Produktion, alle gesellschaftlichen Funktionen, insbesondere auch den Kampf gegen die feindliche Klasse. Seine Macht wächst dann durch seine Fähigkeit, das gesamte Leben zu organisieren und zu kontrollieren. Wenn sie das nicht tut, wenn sie das nicht kann, dann wird unweigerlich – weil die Gesellschaft nicht ohne sie auskommt – eine neue Organisation von oben entstehen, die die Arbeiter wieder unter das Joch bringt.

So war es auch in Deutschland nach dem Weltkrieg; die bürgerliche Ordnung war zusammengebrochen, die Produktion mehr und mehr gelähmt; aber die Arbeiter, gefangen in ihrem alten Parteigeist, wählten ihre Gewerkschafts- und Parteifunktionäre zu sogenannten „Arbeiterräten“, und diese wiederum errichteten ein Parlament von oben und wurden zu einem immer massiveren Unterdrückungsapparat.

### III.

#### DIE SPALTUNG DER ARBEITERKLASSE

Und so war es auch in Barcelona. Die Phänomene waren bereits in dem, was derselbe Besucher im August 1936 sah und so beschrieb, offensichtlich. Es gab in Barcelona und in jedem Ort, sogar in ganz Spanien, eine Doppelregierung, einerseits die normale Regierung, andererseits die Komitees.

„In Barcelona regiert neben der alten ‚Generalidad‘ das neue ‚Zentralkomitee der Milizen‘, das sich paritätisch aus allen francofeindlichen Parteien und Gewerkschaften zusammensetzt, in dem natürlich die Anarchisten den größten Einfluss haben.“

So war es auch schon bei der Grenzkontrolle bei der Einreise nach Spanien. Als er und ein Mitreisender am Bahnhof ihre sozialistischen Empfehlungsschreiben vorlegten, verwies die Passkontrolle sie als „politisch“ an „das Komitee“ in der Stadt.

„Dieses bestand aus je einem Vertreter der regierungsfreundlichen Parteien in der Stadt. Diese Zusammensetzung der Ausschüsse auf der Grundlage der völligen Gleichberechtigung der Parteien entsprach einem Dekret der Generalidad, das mit dem der Madrider Regierung identisch war. Sie wurde wie ein religiöses Gebot befolgt, so dass die Zusammensetzung der Ausschüsse keinen Aufschluss über das Kräfteverhältnis zwischen den Parteien geben konnte.“

Diese Spaltung zeigt sich auch unter den Arbeitermassen selbst. Seine Beschreibung seines ersten Eindrucks in Barcelona, die wir bereits zitiert haben, geht so weiter:

„Sie rasten in halsbrecherischer Geschwindigkeit in zahllosen Luxusautos vorbei, die sie enteignet und mit den Initialen ihrer Organisationen bemalt hatten: „C.N.T.-F.A.I.“, (die Anarchisten), „U.G.T.“ (die sozialistischen Gewerkschaften), „P.S.U.C.“, (vereinigte sozialistisch-kommunistische Partei) „P.O.U.M.“ (die Trotzkisten), oder auch mit allen zusammen, oder mit der Parole aus dem asturischen Aufstand „U.H.P.“, (proletarische Brüder, vereinigt euch) [...] Die Anarchisten, erkennbar an ihren schwarz-roten Insignien und Abzeichen, bildeten offenbar die überwältigende Mehrheit [...] Die Ramblas waren nicht weniger bunt als zuvor, denn es gibt eine unendliche Vielfalt an Blau, Rot und Schwarz der Parteiinsignien, der Halstücher und der improvisierten Uniformen der Miliz.“

Kurz gesagt, die Arbeiterklasse war keine Einheit. Tief in den Herzen der Arbeiter lebte zwar das triumphale, starke Gefühl der Einheit als Klasse. Aber nach außen hin konnte dies keine andere Form finden als die Form der Spaltung: viele Parteien und Richtungen, die als Parteien zusammenarbeiten, weil sie es müssen.

Und die sich gegenseitig in die Augen sahen, sich ab und zu angriffen, ihre Positionen stärkten und sich auf einen Kampf auf Leben und Tod miteinander vorbereiteten. Die Arbeiter, wie sie in der revolutionären Periode in der Praxis handelten, waren nicht in einer Einheit vereint, sondern in eine Reihe von Gruppen gespalten, die sich in Theorie und Kampfmethodik feindlich gegenüberstanden. Dies war das Erbe der

vorangegangenen Periode, in der sie darum kämpften, ihre Kampforganisationen und ihre Ideologie, ihre Ideen, angesichts des aufsteigenden Kapitalismus zu bilden. Sie waren noch nicht in der Lage, eine Organisationsform für die Aktionseinheit der gesamten Klasse aufzubauen, in der nach und durch die Beilegung von Differenzen eine gemeinsame Aktion als Ganzes stattfindet. Durch eine solche klassenweite Organisation, die auf dem Prinzip der Räte aufbaut, hätten sie die Arbeit, die Produktion und die Gesellschaft in all ihren Teilen kontrolliert. Derzeit kannten sie nur Parteien und Berufsgruppen, die von Führern (ernannten Beamten oder den aktivsten Kämpfern) kontrolliert wurden. Eine Einheit war nur noch möglich, indem man diese Parteien und Führer an ein zentrales Gremium, eine Regierung, band, in der einige mehr oder weniger stark mit bürgerlichen Gruppen verbunden waren. Eine solche Regierung, die von den Parteiführern gebildet wurde, benötigte für ihre zahlreichen Funktionen und Aufgaben Beamte, die zum Teil aus dem alten Herrschaftsapparat (z. B. der Polizei) stammten, und war natürlich eine Herrschaft von oben. Das zentrale Milizkomitee, das als eine Art proletarische Nebenregierung fungierte, aber innerlich die gleichen Parteigliederungen aufwies, unterschied sich im Prinzip nicht von der offiziellen Regierung, umfasste nicht weniger Verwaltungsgliederungen, sondern war vielmehr eine allgemein verzweigte Kraft, während die offizielle Regierung ihre Zweige ausbreitete und schließlich von ihr verdrängt werden konnte. Der Keim ihres Untergangs lag also in den unvollkommenen Formen, die die Arbeiterherrschaft von Anfang an annahm. Sie konnte sich nicht zu einer Diktatur des Proletariats entwickeln, für die auch das Konzept völlig fehlte; und so entstand daraus die Diktatur einer bürgerlich-sozialistisch-kommunistischen Regierung.

## DIE GEWERKSCHAFTSBEWEGUNG ALS BREMSE

Nun war die Spaltung nicht so groß, wie es all diese Namen vermuten lassen, denn die große Mehrheit der Industriearbeiter gehörte der C.N.T., den anarchistischen Gewerkschaften, an. (Der sozialistischen U.G.T. gehörten die Hälfte der Eisenbahner und Büroangestellten sowie die meisten Staats- und Gemeindebediensteten an; diese Gewerkschaften bildeten das Rückgrat der P.S.U.C., der sozialistisch-kommunistischen Partei).

Hätten die anarchistischen Gewerkschaften ohne und außerhalb der weniger bedeutenden anderen Parteigruppen nicht eine starke Organisation der Arbeitermacht aus eigener Kraft bilden können? Das verbietet die anarchistische Theorie der Freiheit. Aber sie waren keine echten Anarchisten, sondern Syndikalisten, für die die Gewerkschaft die wahre Organisation war. Jedes Fabrikpersonal bildete eine Gruppe, eine sehr unabhängige Gewerkschaft; die Freiheit bestand darin, so wenig wie möglich zentral verwaltet zu werden. Man zählte auf die Eigeninitiative der Gruppen, ihre Solidarität und ihren Enthusiasmus. Und diese waren in der Tat wunderbar, und es geschahen Wunder der Tapferkeit und der Selbstaufopferung. Aber sie konnten das Fehlen einer starken organisierten Einheit nicht ausgleichen. Die Organisationsform, durch die große verstreute Arbeitermassen eine vollständige, von ihnen selbst geführte Aktionseinheit erreichen, die Räteorganisation, war hier noch nicht entdeckt worden.

Diese Frage stellte sich auch Borkenau, und er stellte sie einem Vorstandsmitglied der P.S.U.C.

„Wie kommt es“, fragte ich, „dass hier keine wirklichen Sowjets (wie in Asturien 1934) aus direkt von den Arbeitern in der Fabrik gewählten Delegierten gebildet wurden?“ Die Antwort: „Das liegt daran, dass sich hier alles um militärische Fragen dreht“, klang für mich nicht sehr überzeugend [...] Vielleicht wollte die P.S.U.C., dass sich alles darum dreht, aber die C.N.T. wollte das sicher nicht. Also musste ich selbst nach dem Grund suchen [...] Wenn es keine Sowjets gibt, liegt es offensichtlich daran, dass die C.N.T. sie nicht will [...] Und ich überlegte, dass diese Haltung doch ganz verständlich ist, weil sie durch ihre mächtige Gewerkschaftsorganisation die Fabriken kontrolliert und dass die Wahl von Sowjets diese Macht nicht vergrößern kann, aber umgekehrt anderen Parteien die Macht geben würde, in den Fabriken ein Kräftemessen zu führen. Auch in Russland begannen die Kommunisten 1917, den Sowjets weniger Bedeutung beizumessen, als sie als Partei das Land fest im Griff hatten.“

Borkenau hegt, wie hier deutlich wird, über solche Sowjets dieselbe in Deutschland damals verfolgte Idee einer Art proportionalen Parteivertretung der Arbeiter. Oberflächlich betrachtet ist seine Aussage richtig, aber die Ursache liegt noch tiefer. Die Syndikalisten halten die Gewerkschaft für die einzig wahre Organisation der Arbeiter und damit für die Grundlage, auf der die Gesellschaft der Zukunft beruhen muss. Jeder Betrieb bildet unter der Leitung seiner Gewerkschaft in freier Zusammenarbeit mit den anderen Betrieben die künftige Organisation der Produktion. Es ist klar, dass es in dieser Sichtweise keinen Platz für eine Räteorganisation gibt. Die Abneigung der Syndikalisten gegen eine zentrale Führung durch mächtige Verwaltungen überträgt sie auf die Räteorganisation, die die Betriebseinheiten der Arbeiter zu einer großen, von ihr selbst geführten Einheit zusammenfasst. In Russland konnten die Sowjets in der Revolution sofort aufblühen, weil es nichts anderes gab. Im kapitalistischen Westeuropa werden sich die Räte erst dann entwickeln, wenn die alten Organisationsformen und Parteitraditionen, die von der Arbeiterpresse und den

Gewerkschaftszeitungen tagtäglich propagiert werden, durch die Kraft der neuen revolutionären Kräfte überwunden sind.

## DIE LEITUNG DER PRODUKTION

Die Arbeiter beherrschen die Produktion unmittelbar. Das ist für uns die Grundlage des Kommunismus. Wurde dies nicht in den Fabriken von Barcelona erreicht? In Barcelona wurde jeder Besucher von außerhalb in die von den Gewerkschaften geführten Fabriken geführt und stolz darauf hingewiesen, wie gut alles läuft.

„Heute Morgen habe ich einen der kollektivierten Betriebe besucht, die Werkstatt des Busunternehmens. Der Erfolg oder Misserfolg der Revolution wird weitgehend von der Fähigkeit der Gewerkschaften abhängen, die enteigneten Fabriken zu leiten [...] Ohne Zweifel ist die Fabrik, die ich gesehen habe, ein großer Erfolg für die C.N.T. Nur drei Wochen nach Beginn des Bürgerkriegs scheint alles so reibungslos zu laufen, als ob nichts geschehen wäre [...] Ein neuer Bus wurde mit der Aufschrift ‚Unter der Leitung von Arbeitern gemacht‘ in fünf Tagen hergestellt, verglichen mit einer durchschnittlichen Dauer von sieben Tagen unter der früheren Leitung. Also ein voller Erfolg.“

Natürlich sollte man nicht verallgemeinern; die Katalanen sind tatkräftige Geschäftsleute, die Arbeiter in den Maschinenfabriken gehören überall zu den intelligentesten; die Textilindustrie war hingegen später Gegenstand von Klagen über inkompetente Verwaltung und Verfall der Maschinen.

„Die neue Leitung der Fabrik wurde von den Arbeitern selbst gewählt, sobald die Arbeit wieder aufgenommen wurde, aber in Wirklichkeit war es das alte Fabrikkomitee der C.N.T., das schon lange vor dem Krieg eine Autorität unter den Arbeitern besaß. Eine solche Führung konnte sich leicht Gehorsam verschaffen.“

Die Schwierigkeiten der anderen katalanischen Industrien bei der Versorgung mit Rohstoffen fielen hier weg, da es sich in erster Linie um eine Reparaturwerkstatt handelte und das Produkt nicht verkauft werden musste. Das Geld kam täglich durch den Personenverkehr herein. Andererseits kamen die hohen Gehälter der Direktoren und ihrer Freunde (die Werksleitung konnte sie nun in der Buchhaltung überprüfen) nicht mehr in den Finanzergebnissen vor, während gleichzeitig die Löhne der Arbeiter nicht erhöht worden waren. Die Anarchisten, so Borkenau, unterschieden sich von den Sozialisten dadurch, dass sie voller selbstlosem Idealismus schon den Anschein vermeiden wollten, dass die Revolution ihnen materielle Vorteile bringen sollte.

So ist auch im Bereich der Produktion nicht von einer allgemeinen Vergesellschaftung die Rede, sondern nur von einem ersten kleinen Versuch. Und wenn Freunde und Sprecher der spanischen Arbeiter in Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln immer wieder mit Stolz und Genugtuung auf diese Tatsachen hinweisen, so meinen sie damit nicht mehr, als sie der Welt als Beispiel zu präsentieren. An die wohlhabende Klasse, die glaubt, dass die soziale Produktion nur durch ihre „fachkundige“ Führung gesichert ist; an die Arbeiterklasse, in der so viele den Kräften ihrer eigenen Klasse misstrauen.

Die Bedeutung eines solchen Beispiels sollte jedoch nicht überschätzt werden. Erstens, weil die proletarische Revolution und die kommunistische Produktion nicht zustande kommen, weil die Arbeiter und Bürger sagen: Wir haben bei dem Experiment gesehen, dass es gut geht, also sind wir jetzt dafür, auf die neue Art zu produzieren. Die Revolution entsteht aus der Not heraus, aus der Unhaltbarkeit und der Krise, so dass die Menschen, ob überzeugt oder nicht, anpacken und neu aufbauen müssen. Aber auch deshalb, damit das Proletariat nicht beweisen muss, dass es unter kapitalistischen Bedingungen Fabriken genauso gut und besser betreiben kann als die Kapitalisten, und darum geht es bei den heutigen „Beispielen“ immer mehr oder weniger. Sobald es, wie in der obigen Diskussion, um Schwierigkeiten beim Verkauf (eines Produkts auf dem Markt) oder bei der Beschaffung von Rohstoffen (durch den Handel mit der umgebenden kapitalistischen Welt) geht, spricht man von der Chance eines sozialistischen Betriebes in einer kapitalistischen Welt, die scheitern muss; aber gleichzeitig zeigt sich, dass man in Schwierigkeiten steckt. Genauso dachten die italienischen Arbeiter 1920 nach der Besetzung der Betriebe, sie könnten ihre Produkte in aller Ruhe auf dem kapitalistischen Markt verkaufen; sie bezahlten diese Illusion mit einer schweren Niederlage. Was Barcelona als kleines Beispiel gezeigt hat, diese vereinzelte Produktion in Eigenregie in einer Übergangszeit des harten Kampfes, braucht nichts zu beweisen oder zu belegen; man muss es einfach durchstehen, egal was passiert. Und drittens ist diese Organisation der Arbeit unter der Führung der Gewerkschaft noch gar keine kommunistische Produktion, vor allem was ihre Zusammenfassung zu einem Produktionsganzen anbelangt. Und viertens war das Hauptproblem nicht so sehr die Produktion, sondern das, bei dem die Produktion als Bestandteil eine Rolle spielte: der Krieg gegen die noch immer übermächtige herrschende Klasse.

V.

## MILITÄRISCHE VERTEIDIGUNG

Der Mangel an Organisation war im militärischen Kampf am verhängnisvollsten. Jede Gewerkschaft der C.N.T., die zu einer großen Fabrik gehörte, entsandte eine eigene Abteilung von Milizionären, für die die Kosten für Bewaffnung und Unterhalt ebenfalls von der Fabrik getragen wurden. Auch die anderen Parteien entsandten ihre Milizdivisionen unter eigenem Kommando, ohne sich mit den anderen Parteien zu vermischen. Sie zogen mit großem Mut und Enthusiasmus los, aber ihre militärische Vorbereitung war unzureichend.

„Ich aß an diesem Nachmittag“, schreibt Borkenau, „mit einer Gruppe von Milizionären, die mir von ihrer militärischen Ausbildung erzählten, und ich war entsetzt, als ich hörte, dass sie, bevor sie an die Front gingen, nur im Umgang mit dem Gewehr unterrichtet worden waren; keine Feldübungen, kein Grabenziehen oder ähnliches. Junge Menschen unter solchen Bedingungen zur Front zu schicken, bedeutet, sie auf die Schlachtbank zu schicken. Während wir uns unterhielten, fuhren Lastwagen mit Freiwilligen vorbei, die an die Front gingen; sie sangen nicht, schrien keine Hurra-Rufe, sondern pressten die Lippen in bedeutungsvollem Schweigen zusammen.“

Einige Tage später konnte er mit einem anderen Journalisten (englischer Sozialist) an die Front, an die Grenze zu Aragonien, gehen. In den Dörfern, die auf dem Weg lagen, waren die meisten Kirchen von der anarchistischen Miliz niedergebrannt und die Faschisten, die bekannten Anhänger Francos, die reichen Landbesitzer, erschossen worden. Die Bauern waren im Großen und Ganzen zufrieden und bewirtschafteten das Land weiter, aber niemand wusste, was damit geschehen würde, denn die Anarchisten waren gegen ein Dekret der Zentralregierung, das den Bauern das Land zuweisen sollte. Die Bauern selbst sagten: Eine Regierung wird kommen und darüber entscheiden. In den Dörfern an der Front lagen die Divisionen weit auseinander, einige Granaten wurden hin- und hergeschossen, Posten wurden aufgestellt, aber alles verlief schwach, ohne viel Energie von der einen oder anderen Seite. Keine regelmäßigen Feldübungen, kein Grabenbau; die Milizionäre, die nicht nur auf den Außenposten waren, liefen gelangweilt herum. Es gab keine Einheit; ein paar Dörfer von diesem C.N.T.-Bataillon entfernt befand sich eine P.O.U.M.-Division; sie hielten sich weit voneinander entfernt, um sich nicht zu streiten. Wäre dann von aragonesischer Seite ein starker Feldzug von Franco-Armeen gekommen, wären die Katalanen trotz ihrer Tapferkeit sicher besiegt worden. Die Katalanen beschwerten sich darüber, dass die Zentralregierung in Madrid ihnen keine Flugzeuge, Panzer und Flugabwehrkanonen schickte; ein P.O.U.M.-Mitglied, das die Klassenkonflikte durch seine marxistische Erziehung verstand, äußerte die Überzeugung, dass dies absichtlich geschah, damit die katalanische Arbeiterrevolution nicht siegen würde.

Dass eine militärische Verteidigung auch gegen eine materiell besser ausgerüstete Übermacht nur durch wirksame Organisation, zähe Beharrlichkeit und gute Vorbereitung möglich ist, zeigte sich einige Zeit später im baskischen Krieg, wo es einem stämmigen Handwerker als Bataillonsführer gelang, durch gute Nutzung immer neuer Schützengräben allen Luftangriffen standzuhalten, während sich zu beiden Seiten von ihm andere Kommandeure, auch die Berufsoffiziere, in der Gewissheit, gegen die materielle Übermacht nichts ausrichten zu können, immer weiter zurückzogen.

In Barcelona sprachen die Parteiführer und andere immer davon, dass nach der Eroberung von Saragossa, der Hauptstadt Aragons, und damit der Sicherheit Kataloniens vor Angriffen von dieser Seite, der Kampf um die Macht zwischen den anarchistischen Arbeitern und der bürgerlich-sozialistisch-kommunistischen Regierung ausbrechen würde. Nach einem Besuch an der Front bezweifelt Borkenau, dass es so weit kommen würde.

„Nachdem ich die Front besucht habe, bin ich erstaunt über den Mangel an Realismus im Kalkül aller Fraktionen. Sie basieren alle auf dem unmittelbar bevorstehenden Fall von Saragossa, während in Wirklichkeit nichts weiter entfernt zu sein scheint [...] Es ist klar, dass nichts dergleichen passieren wird, nicht wegen Verrat in der obersten Führung, sondern wegen allgemeiner Ineffizienz und Inkompetenz auf breiter Ebene.

Eine heroische Anstrengung einer Gruppe der fähigsten Offiziere und Politiker wäre notwendig, um die auffälligen Mängel der Miliz zu korrigieren, aber solche gibt es nicht [...]. Das Unglück wird kommen, nicht der Erfolg, wenn nichts getan wird, um die Mängel zu korrigieren; zu diesem Zweck müssen alle Parteien zusammenarbeiten, [...] die Anarchisten müssen ihre antiautoritäre Haltung aufgeben. Werden sie dies tun? Vielleicht unter dem Druck der Umstände. Die Anarchisten haben sich schon sehr verändert.“

Natürlich konnte auf diese Weise keine wirkliche Verbesserung erzielt werden. Die Sozialisten und Kommunisten wollten keine Miliz, sondern eine von oben kommandierte Armee, was für einen Krieg einer

Regierung gegen die andere Regierung natürlich viel besser ist. Die Anarchisten veränderten sich sogar noch mehr und gingen mit den anderen Parteien in die Regierung. Anstatt ihre Miliz zu verbessern, lähmten sie den Klassenkampf der Arbeitermassen gegen die Regierung und bereiteten so die Niederlage im Mai 1937 vor.

Die Frage nach der Rolle und der Form des militärischen Kampfes in der proletarischen Revolution ist – wie die meisten derartigen Fragen – im Voraus schwer zu erkennen. Wenn wir etwas aus dem Spanischen Bürgerkrieg lernen wollen, ist das Ergebnis hauptsächlich negativ: wie man es *nicht* machen sollte und wird. Nicht die losen Banden der Miliz, ohne richtigen Zusammenhalt und Einheit; denn diese sind gegen eine gut geführte Armee machtlos. Auch nicht die von oben befohlene und disziplinierte Truppe, denn sie kann nur das Instrument einer neuen Herrschaft sein.

Aus ihrer eigenen inneren Stärke der Disziplin heraus müssen die Arbeiter die Einheit des Handelns entwickeln, aus ihrem klaren Verständnis der Umstände die Fähigkeit, effektiv zu handeln. Eine solche Militärmacht ist für die offensive Aufgabe einer speziellen militärischen Eroberung schlecht geeignet; die positiven Kräfte einer Arbeiterrevolution liegen vor allem auf anderen Gebieten. Aber sie wird eine unerschöpfliche Kraft der Verteidigung gegen die militärischen Angriffe und Unterdrückungsversuche der alten herrschenden Klassen entwickeln können.

## VI.

### DIE ZUKUNFT GESTALTEN

Das Fehlen von Klassenkraft unter den Arbeitern ist etwas, für das die Bourgeoisie normalerweise ein sehr feines Gespür hat. In Barcelona sprach Borkenau auch mit einigen Rechten, die als Ausländer sicher waren und ihm viel über die Schrecken und Ängste in den Revolutionstagen erzählten:

„Zu meinem großen Erstaunen stelle ich fest, dass der Mann, mit dem ich spreche, davon überzeugt ist, dass Franco gewinnen wird und dass andere Ausländer von Rang dasselbe denken. Später am Nachmittag erfahre ich, dass dies die allgemeine Meinung unter den Fremden ist, die nicht unbedingt mit der Revolution sympathisieren.

Offensichtlich werden ihre Prognosen von ihren Sympathien bestimmt – die auch dieser Mann ohne zu zögern zum Ausdruck bringt, obwohl er in seinem eigenen Land kaum als Faschist bezeichnet werden kann. Aber er liefert auch ernsthafte Argumente für seine Meinung. Es gibt eine tiefe Kluft zwischen der Generalidad und den Anarchisten; dann die Tatsache, dass die unausgereifte Miliz, die an die Front geschickt wird, undiszipliniert ist; ohne Übung, ohne kompetente Offiziere. Und dann die Tatsache der ausländischen Hilfe für die Rebellen. [...]

Welch eine Kluft zwischen diesen überlegten Urteilen und denen der jungen Freiwilligen. Aber beide Seiten waren gleichermaßen von ihrem sicheren Erfolg überzeugt.“

Er bezeichnet diese Freiwilligen als naiv, aber er selbst ist von ihrer Sache so angetan, dass er ihre Illusion teilt. Nur sieht er ein wenig weiter. In der Zeitung stand etwas über den Fall von Cordoba, aber den Freiwilligen, die in seinem Hotel untergebracht waren, sagte das nichts.

„Cordoba und Cádiz sind so weit weg, dass sie für die Katalanen so gut wie keine Bedeutung haben. ‚Das Wichtigste für uns ist Saragossa‘, hörte ich sie sagen, als jemand von Cordoba sprach. Was für eine Naivität wieder! Niemand scheint zu glauben, dass die Landung einer Armee von Mauren im Süden etwas Ernstes sein könnte. Die englischen Zeitungen waren voll davon; die in Barcelona erwähnen es nicht einmal.“

Es ist ganz natürlich, dass die katalanischen Arbeiter Saragossa für wichtiger halten als Cordoba. Denn gegen Cordoba konnten sie nichts tun, aber gegen Saragossa schon. Das, was man selbst durch sein Handeln verändern kann, ist für die handelnden Menschen am wichtigsten; das ist das Hauptziel des Denkens, weil es der einzige praktische Teil des Handelns ist. Das Ganze kommt zustande, weil jeder seine eigene Aufgabe gut macht.

Aber es stimmt natürlich, dass die Arbeiter voller Illusionen in den Kampf zogen, dass sie betrogen werden würden. Und wir können auch mit Sicherheit feststellen, dass die Bourgeoisie mit ihrer breiteren, verfeinerten Weltanschauung und ihrem Machtinstinkt richtiger gesehen hat als jene eifrigen Arbeitermassen, deren jugendlicher Elan hier ohne unmittelbares Ergebnis verpufft ist.

Eine revolutionäre Klasse muss eine neue Welt nicht nur bauen, sondern auch eine neue Welt entdecken; sie ist die schöpferische Kraft der Zukunft der Menschheit; sie kann nicht nach einem vorgegebenen Plan handeln, sondern muss alles selbst versuchen, denken, schaffen.

Daher das lange Zögern vor dem Handeln: Sie weiß nicht oder nur vage, wohin sie gehen soll. Daher die Illusionen, sobald sie handelt: Sie kann nur die unmittelbare Aufgabe als rein und richtig empfinden, groß wie eine Lebensaufgabe; aber was die weiteren Folgen sein werden, hängt von gesellschaftlichen Massenkräften ab, die sie selbst nicht kontrollieren kann.

Die Bourgeoisie hingegen stützt ihr Urteil auf die alten, überlieferten Gewohnheiten; sie ist geistig zu starr, um sich die Welt anders und voller neuer schöpferischer Kräfte vorzustellen. In der Vergangenheit waren die Arbeiter ohnmächtig, undiszipliniert, unsicher gegenüber der festen Sicherheit der herrschenden Klasse; letztere entdeckt diese Schwäche leicht bei jedem weiteren Versuch der Arbeiter und glaubt, dass es immer so bleiben wird. Die Tatsache, dass die kämpfenden Arbeiter voller Illusionen sind, bedeutet, dass jede Gruppe nur ein wenig weiter in die große unbekannte Zukunft vordringt.

Und das nachhaltige Ergebnis ihres scheinbar erfolglosen Kampfes besteht darin, dass ihre Klassenkameraden in anderen Ländern aus ihrem Untergang lernen, wie sie ihre Schwäche überwinden können, wie sie sich stark machen können für die Zeit, in der der nächste Schritt auf sie zukommt.



## AUSSENHANDEL JAPANS

### EINFUHR UND AUSFUHR VON ROHSTOFFEN

In den vorangegangenen Abschnitten wurde auf die unterschiedliche Bedeutung der verschiedenen Rohstoffe für die Schwer- und Leichtindustrie hingewiesen. Bei allen Rohstoffen, mit Ausnahme von Rohseide, haben wir festgestellt, dass die Rohstoffe entweder ganz fehlen oder die Knappheit zunimmt.

Wir werden nun die Rohstoffe als Ganzes in den gesamten Import- und Exportzahlen betrachten und daraus einige Trends ableiten.

Bei einem Gesamtimport von 2.763.681.366 Yen im Jahr 1936 war der Anteil der Waren wie folgt:

Baumwolle	856.137.098
Wolle	215.891.092
Seide	1.477.607
Flachs, Hanf	37.810.462
Alle anderen	14.948.748
<b>ROHSTOFFE TEXTILINDUSTRIE INSGESAMT</b>	<b>1.126.265.007</b>
Eisen	232.082.815
Andere Metalle	142.808.989
<b>METALLEN INSGESAMT</b>	<b>374.891.804</b>
Chemische Grundstoffe	196.350.380
Öle, Fette, etc.	197.509.131
<b>ENDE GESAMT</b>	<b>1.895.016.322</b>

Dies bedeutet, dass etwa 69 % der Gesamteinfuhren Rohstoffe für die gesamte Industrie waren. *Auf die Textilindustrie entfielen 41 %.* Auf Metalle für die Schwerindustrie entfielen etwa 14 %.

Die Gesamtausfuhren im Jahr 1936 betragen 2.692.975.564 Yen. Davon entfällt der Anteil auf die Textilindustrie:

Textilwaren (einschließlich Seide)	654.674.554
Baumwolle, Garn, Waren	553.564.849
Sonstige Textilwaren	188.741.573
<b>GESAMT</b>	<b>1.396.980.976</b>

So entfielen mehr als 50 % der Ausfuhren auf Textilerzeugnisse. (Im Jahr 1934 waren es 47,1 % und im Jahr 1922 74,65 %.) Diese Zahlen zeigen, dass die importierten Rohstoffe für die Textilindustrie fast ausschließlich

für die Verarbeitung in Japan und dann für den Export bestimmt sind. Um Gewinne zu erzielen, muss die japanische Textilindustrie daher Zugang zu ausländischen Rohstoffen und Absatzmärkten haben.

Die folgenden Zahlen sind jedoch aussagekräftiger für die enorme Abhängigkeit von ausländischen Märkten:

1934	Export	Import
Rohmaterialien	4,4%	61,3%
Unfertige Erzeugnisse	10,0%	18,8%
Rohseide	13,0%	--,-
Fertige Erzeugnisse	62,0%	12,2%
Lebensmittel und Getränke	9,3%	7,7%
Sonstiges	1,3%	0,5%

Vergleicht man nur den Posten der Rohstoffimporte (61,3 %) und der Fertigwarenexporte (62,9 %), so zeigt sich, dass diese Fertigwarenindustrie, die fast  $\frac{2}{3}$  aller Exporte ausmacht, vollständig von Rohstoffimporten abhängig ist. Die japanische Bourgeoisie kann jedoch nicht allein von Rohstoffen leben, weshalb sie immer noch 18,8 % der unfertigen Erzeugnisse importieren muss.

### STEIGENDE IMPORTE, STEIGENDE EXPORTE

Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass die Kapitalistenklasse im Kampf um den Profit in Unternehmen expandieren muss, um auf dem Weltmarkt möglichst stark konkurrieren zu können.

Um expandieren zu können, müssen jedoch zunächst Rohstoffe importiert werden. Nur dann ist ein Export möglich. Die folgende Tabelle zeigt auch, dass der zunehmende Export von Endprodukten (der nur mit der Expansion der Industrie einhergehen kann) mit dem zunehmenden Import von Rohstoffen zusammenfällt.

Ausfuhr	1912-1914	1923	1934
Rohstoffe und unfertige Erzeugnisse	30,8%	14,8%	14,3%
Rohseide	28,6%	39,2%	13,1%
GESAMT	59,4%	54,0%	27,4%
Fertige Erzeugnisse	29,1%	37,4%	62,0%

Einfuhr	1912-1914	1923	1934
Rohstoffe und unfertige Erzeugnisse	68,5%	67,7%	79,6%
Fertige Erzeugnisse	17,1%	17,7%	12,2%

Um die Profite des japanischen Kapitals zu sichern, muss die Bourgeoisie daher immer mehr Rohstoffe (von fremden Kapitalisten) kaufen und immer mehr Absatzmärkte im Ausland erschließen. So bleibt das japanische Kapital im Griff der Monopolgewinne und der Einfuhrbeschränkungen, solange es dieser Situation nicht ein Ende setzt.

### EXPORT UND IMPORT VON WAREN IN UND AUS VERSCHIEDENEN LÄNDERN

Asien ist das wichtigste Export- und Importgebiet für Japan.

Dies geht aus den folgenden Daten hervor:

Ausfuhren aus Japan nach:	Asien	Europa	Amerika	Afrika und Australien
1913	43,6%	23,3%	30,0%	3,0%
1934	53,0%	10,5%	23,6%	12,8%

Einfuhren aus Japan:	Asien	Europa	Amerika	Afrika und Australien
1913	47,7%	30,2%	17,0%	5,0%
1934	35,6%	12,9%	37,2%	14,3%

Setzt man die Gesamtein- und -ausfuhren für jeden Kontinent auf 100, so beträgt Japans Gesamthandel mit Asien (d. h. Japans Gesamtein- und -ausfuhren für ganz Asien) 44,3 % und derjenige mit Amerika 30,4 %. Asien ist somit das wichtigste Gebiet, mit dem Japan Handel treibt. Was Asien betrifft, so sind China, die Mandschurei und die Provinz Kwantung<sup>2</sup> am wichtigsten.

Wie stark sich der Handel Japans mit den letztgenannten Ländern seit 1929 entwickelt hat (in Yen), ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich:

Import von:	1929	1931	1935
Ganz Asien	857.953.800	493.952.505	869.871.331
Mandschurei	50.577.000	41.948.000	191.005.245
China	159.399.000	103.749.000	133.817.898
Provinz Kwantung	166.322.000	90.165.051	25.547.158
Gesamtwert der japanischen Importe	2.216.240.015	1.235.672.566	2.472.236.116

Export nach:	1929	1931	1935
Ganz Asien	915.232.768	505.018.460	1.304.433.332
Mandschurei	64.772.000	11.874.000	126.046.000
China	281.880.000	143.877.000	148.788.000
Provinz Kwantung	124.476.000	65.542.000	300.269.000
Gesamtwert der japanischen Ausfuhren	2.148.618,652	1.146.981.326	2.499.073.045

Obwohl die Mandschurei bis 1931 eigentlich zu China gehörte, zeigen die obigen Tabellen die damaligen Export- und Importzahlen der heutigen Mandschurei [seit 1932 vorübergehend mit dem Namen Mandschukuo] unabhängig davon. Auf diese Weise lässt sich der Handel der Mandschurei mit dem des heutigen China vergleichen (von dem einige Provinzen inzwischen von den japanischen Armeen erobert wurden).

Seit 1929 sind die gemeinsamen Importe aus der Mandschurei (und der Provinz Kwantung) nach Japan praktisch unverändert geblieben, mit einer Unterbrechung im Jahr 1931 (Invasion Mandschurei).

Allerdings stiegen die japanischen Exporte nach Mandschukuo (und in die Provinz Kwantung) von 189.248.000 Yen im Jahr 1929 auf 426.315.000 Yen im Jahr 1935!

Bei China hingegen gingen sowohl die Einfuhren als auch die Ausfuhren, insbesondere letztere, stark zurück. Der chinesische Absatzmarkt ging um fast 50 % zurück. Einer der Hauptgründe ist die Baumwollindustrie, die in China entstanden ist. Weitere Gründe sind die zunehmende Konkurrenz durch amerikanische und britische Waren in China und die Besteuerung japanischer Waren durch die chinesische Regierung.

## IMPERIALISMUS UND IMPORTQUOTEN

Nach 1934 und 1935 erhob ein Land nach dem anderen (nachdem die Türkei, der Iran und Lateinamerika den Anfang gemacht hatten) Zölle zum Schutz ihrer nationalen Industrien. Vor allem japanische Waren haben darunter stark gelitten. Erwähnenswert sind die von Britisch-Ostindien verhängten Einfuhrquoten,

<sup>2</sup> Auch Guandongzhou genannt.

das indisch-japanische Handelsabkommen von 1934 und eine Reihe von Verordnungen über Einfuhrbeschränkungen in Niederländisch-Ostindien.

Fast alle japanischen Waren sind erfasst, etwa 40 an der Zahl, einschließlich Textilwaren. So wurde der Einfuhrzoll auf Baumwollwaren nicht-britischen Ursprungs zwischen 1930 und August 1932 viermal erhöht. Im Juni 1933 erreichte er im Durchschnitt 75 % „ad valorem“. Da Japan als bevorzugte Nation dem großen Tanz entgangen war, wurde ein „Warenaustausch“ mit Britisch-Ostindien eingeleitet.

Die neue Vereinbarung sah vor, dass der Tarif gesenkt und der Verkauf von 325 Millionen Yards Stückgutbaumwolle an den Kauf von einer Million Ballen Rohbaumwolle gekoppelt wurde. Über die Grundquote hinausgehende Verkäufe wurden im Verhältnis von einer Million Yards zu 10.000 Ballen Baumwolle zugelassen. „Es ist noch zu früh, um die Ergebnisse dieses Abkommens im Einzelnen zu untersuchen, aber es scheint, dass der japanische Anteil am indischen Markt stark reduziert wurde und dass der größte Teil der Differenz an die indische Industrie ging.“ (Hubbard 13, siehe *Radencommunisme*, Nr. 8)

Auch die Philippinen und die südamerikanischen Märkte haben Einfuhrbeschränkungen erlassen. Darüber hinaus wurden die Beschränkungen auf alle britischen Kolonien in Asien, im Mittelmeerraum, in Afrika und auf den Westindischen Inseln ausgedehnt. Außerdem wurden in Amerika, Indochina, Australien, Salvador, Kuba und Ägypten Einfuhrquoten für Baumwolle eingeführt.

Generell lässt sich in den oben genannten Ländern feststellen, dass der Verkauf japanischer Waren auf diesen Märkten nicht völlig verboten ist. Vielmehr sollen die Verkäufe an den Einkauf von Rohstoffen gebunden (d.h. ohnehin begrenzt) werden. Allerdings ist es für Japan schwierig, auf dieser Grundlage mit allen Ländern Handel zu treiben, da es aus 31 Ländern mehr einführt, als es ausführt und in 15 anderen Ländern mehr einkauft, als es verkauft.

Bei den 31 Ländern handelt es sich im Allgemeinen um die Märkte, in denen das Unternehmen seine Endprodukte verkauft. Es hat daher einen Anspruch auf sie. Die 15 anderen Märkte sind nicht nur Absatzmärkte, sondern vor allem auch Rohstofflieferanten. Es ist also bei ihnen in der Schuld. So muss die japanische Industrie auf 31 Märkten verkaufen, um auf 15 anderen zu kaufen. Der Handel auf der Grundlage eines direkten Warenaustauschs ist für Japan also völlig unmöglich, abgesehen davon, dass die Rohstoffländer ihre eigene Industrie schützen.

Die folgende Tabelle zeigt, dass Japan tatsächlich mehr an die Rohstoffländer zu zahlen hat, als es von ihnen erhält und mehr von den Absatzgebieten erhält, als es zahlt. Die Beträge geben den Saldo, d.h. den Überschuss in der Handelsbilanz mit jedem Land an.

JAPANISCHE HANDELSBILANZ MIT DEN HAUPTLÄNDERN (in Mio. Yen)					
Guthaben	1933	1935	Schuldsaldo	1933	1935
Mandschurei	135,1	209,8	Hawaii	6,3	7,0
Niederländisch-Ostindien	101,8	64,9	Neuseeland	4,1	4,9
Hongkong	21,3	46,9	Chile	1,5	2,2
Großbritannien	5,3	38,1	Vereinigte Staaten	129,6	274,3
Siam	5,9	34,8	Australien	153,2	160,3
Philippinen	9,9	24,1	Kanada	40,3	44,6
Frankreich	17,0	27,7	Britisch-Indien und Ceylon	0,4	20,9
China	5,1	15,0	Indochina (Französisch)	6,2	11,0
Holland	8,6	12,4	Britisch-Borneo	5,6	9,3
Russland	23,1	10,4	Peru	2,3	4,5
Malakka	7,4	7,9	Mexiko	1,3	1,0

Dies zeigt, dass die Überschüsse der japanischen Exportwirtschaft in anderen Händen liegen als die, von denen Japan derzeit seine Rohstoffe bezieht. Die Tatsache, dass die anderen kapitalistischen Mächte nun gezwungen sind, ihre Gebiete für den Verkauf japanischer Waren zu sperren und dass die japanische

Bourgeoisie mit der Expansion der Industrie immer größere Monopolgewinne an die rohstoffproduzierenden Länder zahlen muss, hat das japanische Kapital gezwungen, sich nach anderen Gebieten umzusehen, in denen der Verkauf nicht durch Sondersteuern eingeschränkt wird und in denen es keine Monopolgewinne zahlen muss. Und diese Gebiete gab und gibt es in der Mandchurei und in China. Daher hatte der japanische Imperialismus diese Länder am stärksten im Visier.

Darüber hinaus konzentrierten sich die japanischen Exporte auf neue Märkte, die noch nicht durch hohe Einfuhrzölle belastet waren. Ab 1914 hat sich der Anteil der neuen Märkte im Verhältnis zu den alten Märkten wie folgt verschoben:

	1929	1931	1933	1934	1935
Neue Märkte	4,81%	7,70%	11,60%	16,00%	15,00%
Alte Märkte	95,20%	92,03%	88,40%	84,00%	85,00%

Die neuen Märkte liegen hauptsächlich in Kleinasien, Afghanistan, Arabien, Mittel- und Südamerika, Afrika usw. (Mitsubishi, S. 503)

*Zusammenfassend lässt sich* also feststellen, dass der heutige japanische Imperialismus durch den besonderen Bedarf an Rohstoffen und die veränderten wirtschaftlichen Beziehungen nach der Krise zu erklären ist.



## WIRTSCHAFTLICHE „ORDNUNG“ IN DEN NIEDERLANDEN

In Nr. 8 unserer Zeitschrift haben wir auf die allgemeine Bedeutung der kapitalistischen „Ordnung“ hingewiesen. Kurz gesagt, bedeutet dies, dass mit der Abschaffung der freien Preisfestsetzung die automatische Regulierung des Kapitalismus durchbrochen wird. Der Staat muss daher Organe für die Verteilung der Produktionsmittel und Rohstoffe an die Wirtschaftszweige und Organe für die Regulierung der Verkaufspreise bilden. So bildet der Staat Organe *für die Erhaltung des Privatkapitals und die Verteilung des Mehrwerts unter den besitzenden Klassen*. In einer der nächsten Ausgaben möchten wir den „organisierten Kapitalismus“ als imperialistische Weltmacht, wie wir ihn in Deutschland kennenlernen, näher betrachten. Im folgenden Artikel wird der Zustand der „Ordnung“ in den Niederlanden kurz beschrieben.

### PLANUNG IN HANDEL UND INDUSTRIE.

Die Niederlande, als anerkanntes Land der Demokratie und des freien Handels, sind ein hervorragendes Beispiel dafür, wie die Funktionen des freien Kapitalverkehrs vom Staat übernommen werden. Am deutlichsten wird dies in der Landwirtschaft, da das Bank- und Industriekapital in relativ wenigen Gruppen konzentriert ist, so dass diese leicht *eigene* Gremien gründen können, um ihrerseits die Geschäfte zu organisieren. Dass der freie Kapitalismus ein für alle Mal abgeschafft werden muss, dass der freie Handel für immer unmöglich geworden ist, dass der Kapitalismus „organisiert“ werden muss, darin sind sich alle politischen Bewegungen, von den Antirevolutionären bis zu den Stalinisten, einig. Sie unterscheiden sich lediglich in ihren Ansichten über den strukturellen Aufbau dieser „Organisation“. Die päpstliche Enzyklika von 1931<sup>3</sup> zielt ab auf die Bildung von „Betriebsverbänden“ [niederländisch: „Bedrijfsschappen“, die aber als Industrie- oder Berufsverbände organisiert waren], Produktionskartellen, in denen Unternehmer und Arbeiter das Kriegsbeil begraben, um Preise und Löhne gemeinsam zu regeln. Die Sozialdemokraten verfolgen dasselbe Ziel, indem sie glauben, dass die Produktionsmittel in die Hände des Staates gelegt werden sollten, also ein organisierter Staatskapitalismus. Auch die Faschisten streben nach diesen „Betriebsverbänden“, die sie dann „Korporationen“ oder „Körperschaften“ nennen. Diese Körperschaften sollten auf privat-kapitalistischer Basis arbeiten.

Da aber in diesen Körperschaften die Interessen aller, sowohl der Arbeiter als auch der Unternehmer, vertreten werden, halten sie eine getrennte Interessenvertretung durch verschiedene politische Parteien für

---

<sup>3</sup> „Quadragesimo anno“ (lateinisch für „im vierzigsten Jahr“) ist eine am 15. Mai 1931 von Papst Pius XI. veröffentlichte Enzyklika. (siehe Wikipedia)

unnötig, ja sogar schädlich. Diese Körperschaften sollen gemeinsam die staatliche Verwaltung stellen, aus der dann der „Kooperative Staat“ erwachsen soll.

Diese allgemeine Tendenz zum organisierten Kapitalismus spiegelte sich im Bereich des Handels und der Industrie in verschiedenen Gesetzen wider, von denen die folgenden die wichtigsten sind:

1. BETRIEBSRÄTEGESETZ, April 1933. Dieses Gesetz hat keine verbindliche Bedeutung. Sie eröffnet lediglich die Möglichkeit, einen Betriebsrat zu errichten, wenn ein Unternehmen dies beantragt. Auf jeden Fall hat dieser Rat noch keine gesetzgeberischen Befugnisse zur Regelung von Produktion, Löhnen, Preisen und Verkauf.

2. Gesetz über die verbindliche und nicht verbindliche Erklärung von Unternehmerverträgen, 24. Mai 1935. Dieses Gesetz geht bereits viel weiter. Es geht um die Kartellierung von Unternehmern. Schon vor dem Krieg war es üblich, dass die Unternehmer Absprachen über die Verkaufspreise trafen oder die Handelsgebiete unter sich aufteilten. Sie legten auch untereinander fest, wie viel Produkte jede Fabrik herstellen durfte. Die gegenseitige Regulierung in der Druckindustrie ist zum Beispiel allgemein bekannt. Das Neue an diesem Gesetz ist, dass der Staat solche Vereinbarungen für alle Auftraggeber in diesem Wirtschaftszweig für verbindlich erklären kann. Der Staat kann ihnen nun verbieten, als Wettbewerber aufzutreten. Für Bäcker, die Bekleidungsindustrie und die Textilindustrie wurden bereits entsprechende Vereinbarungen getroffen. Abgesehen natürlich von den geschlossenen Kartellen, die bereits ohne staatlichen Zwang Vereinbarungen getroffen haben und diese lieber geheim halten.

3. Gesetz über Tarifverträge, in Kraft getreten am 1. Oktober 1937, das angeblich „gegen ungerechten Wettbewerb durch niedrige Löhne“ geschaffen wurde.

(Die Katholiken wollen 1-2-3 mit den Verordnungsbefugnissen vereinen. Das heißt, die Regulierung der Produktion, der Preise, des Absatzes und der Löhne durch die Betriebsverbände.)

4. Niederlassungsrecht für Kleinunternehmen, 13. März 1937. Dieses Gesetz dient als Unterstützung für den kaufmännischen Mittelstand. Wenn jemand ein Unternehmen gründen will, muss er zunächst nachweisen, dass er über genügend Kapital verfügt, und er muss auch eine Art Prüfung ablegen, um seine berufliche Kompetenz zu überprüfen. Der Mittelstand verlangte auch, dass keine neuen Geschäfte eröffnet werden sollten, wenn es bereits genügend Geschäfte gab. Aber sie haben dies nicht durchgesetzt. Derzeit sind Bäckereien, Metzgereien, Milchhändler, Schuhgeschäfte, Schreibwarengeschäfte, Lebensmittelgeschäfte, Autohäuser und Werkstätten vom Wettbewerb ausgeschlossen.

5. Betriebsgenehmigungsgesetz, 10. Juni 1938 in Kraft getreten. Dieses Gesetz soll auch den freien Kapitalverkehr verhindern. Die Regierung kann die Gründung neuer Unternehmen in der Branche verhindern. Gleichzeitig richtet sich das Gesetz gegen ausländische Konzerne, die hier eine Tochtergesellschaft gründen möchten.

## DIE LANDWIRTSCHAFT

### *Unterschiedliche Gesetze*

Die staatlichen Eingriffe in der Landwirtschaft gehen viel weiter als in der Industrie. Hier wurde sie ab 1931 allmählich zur „Planproduktion“, in der praktisch jede unternehmerische Freiheit verschwunden ist. Ab 1931 wurde ein landwirtschaftlicher Produktionszweig nach dem anderen gefördert, bis schließlich der gesamte Betrieb einbezogen wurde. Im Jahr 1931 wurde das *Weizengesetz* zur Unterstützung der Getreidebauern verabschiedet. Diese Unterstützung bestand nicht aus zusätzlichen Abgaben für die Landwirte, sondern aus einer Mahl- und Mischvorschrift. Während früher nur ausländisches Mehl für die Herstellung von Brot verwendet wurde, musste es nun mit 20 % und später mit 35 % einheimischem Mehl gemischt werden. Um die Kontrolle zu gewährleisten, war es notwendig, dass sich sowohl die Käufer als auch die Verkäufer von inländischem Weizen, d.h. die Mühlen und die Bauern, in einer zentralen Stelle organisierten. Die Mühlen bildeten einen Einkaufsverband, während die Landwirte in regionalen Organisationen und diese wiederum in einer nationalen Verkaufszentrale organisiert waren. Die starke Nachfrage nach einheimischem Weizen hatte ihre Folgen. Die Preise stiegen erheblich. Doch für die anderen bedürftigen Landwirte war dies das Signal, ebenfalls mit dem Weizenanbau zu beginnen. Während die durchschnittliche Anbaufläche für Weizen zwischen 1921 und 1930 57.563 Hektar betrug, stieg sie 1932 auf 120.071 Hektar. Dies entspricht einem Anstieg von mehr als 108 %. Das Ergebnis dieser „Vereinbarung“ war also, dass es viel mehr einheimischen Weizen gab als zuvor. Nun gab es also eine neue Regelung, nämlich dass niemand mehr als ein Drittel seines Ackerlandes mit Weizen bebauen durfte. Dies war erneut erfolgreich. Die Weizenpreise stiegen sofort wieder an, während sie auf dem Weltmarkt weiter fielen.

Im Jahr 1932 wurden zwei neue Gesetze zur Regulierung der Landwirtschaft erlassen, das Krisen-Molkereiproduktgesetz und das Krisen-Schweinegesetz, die beide auf sehr unterschiedliche Weise wirkten.

Auf Butter, Margarine und Fette wurden Verbrauchssteuern erhoben, und die Einnahmen aus diesem „Fett“ wurden dann unter den Viehzüchtern aufgeteilt. Das Schweinegesetz funktionierte ganz anders. Auch hier wurden Verbrauchssteuern erhoben, aber die Einnahmen wurden nicht an die Landwirte verteilt. Die großen Exporteure von Speck „ordneten“ die gesamte Schweineproduktion nach den Bedürfnissen ihres Exports und erhielten die Einnahmen aus den Verbrauchssteuern praktisch als Exportprämie. Die Exporte waren vollständig zentralisiert, und die Exportzentralen, d. h. die großen Schlachthöfe, bestimmten, wie viel Speck sie verkaufen konnten. Dies bestimmte den Umfang der Schweineproduktion. So wurde jeder Provinz die Anzahl der Schweine zugeteilt, die sie züchten durfte, und jede Provinz teilte diese Anzahl auf die verschiedenen Gemeinden auf. Ein fachkundiger lokaler Ausschuss verteilte dann die „Nummern“, d.h. die Zahl, an die Züchter. Zu Kontrollzwecken musste jedes Ferkel bei der Geburt angegeben werden. Auf diese Weise wurden Produktion und Vermarktung in Einklang gebracht. Als die Exporte nach England zurückgingen, wurde die Produktion sofort reduziert, und es wurden weniger „Nummern“ ausgegeben. Die Landwirte waren mit dieser Regelung überhaupt nicht einverstanden, da die Schweineproduktion auf diese Weise für sie noch nicht rentabel war. Aber die Exporteure machten gute Gewinne. Die Einnahmen aus den Verbrauchssteuern flossen in ihre Taschen, um mit Dänemark auf dem englischen Speckmarkt zu konkurrieren.

### KONZENTRATION IN DER GESETZGEBUNG. AGRARKRISENGESETZ

Im Laufe von zwei Jahren wurde der gesamte Hof in die „Planung“ einbezogen, so dass im Laufe des Jahres 1933 der gesamte Hof unter gemeinsame Verwaltung gestellt wurde. Landwirtschaft, Viehzucht, Gartenbau und Eierproduktion wurden in ihrer Gesamtheit inventarisiert, wobei jedem vorgeschrieben wurde, wie viel und was er zu produzieren hatte. G. Minderhoud beschreibt in seinem Buch „De Nederlandse Landbouw“ (dem wir unsere Daten entnommen haben):

„So wurden Zölle auf die Einfuhr von Getreide, Kartoffelstärke, Stärke, Traubenzucker, Grütze, Reis, Makkaroni, Fadennudeln und viele Arten von Früchten und Südfrüchten, ob zubereitet oder nicht, auf zahlreiche frische, getrocknete und eingelegte Gemüse, auf Kartoffeln usw. erhoben.“

„Der Wirtschaftsminister wurde ermächtigt, die Erzeugung von Krisenprodukten sowie die Lagerung, den Transport, die Be- und Verarbeitung, einschließlich der Ernte oder Schlachtung, und den Handel einzuschränken, zu verbieten oder nur bedingt zuzulassen.“

„Bei Rindern wurde die Anzahl der Kälber, die pro Betrieb aufgezogen werden dürfen, ebenfalls festgelegt.

„Die Regierung legt jetzt für die meisten Gartenbaukulturen und für eine große Gruppe von landwirtschaftlichen Kulturen die maximale Fläche fest, die jeder Gärtner und Landwirt mit diesen Kulturen bebauen darf. Sie bestimmt die Höchstzahl der Schweine, die gehalten werden dürfen, und die Höchstzahl der Kälber, die jeder Landwirt aufziehen darf. Kurz gesagt: Der Staat regelt jetzt weitgehend den Umfang der landwirtschaftlichen Produktion.

Nimmt man noch die Tatsache hinzu, dass die Regierung die Löhne der Landarbeiter an verschiedenen Orten durch *Zwangsschlichtung* festgelegt hat, wird deutlich, dass die „freie Marktwirtschaft“ zumindest in der Landwirtschaft ausgedient hat.

Betrachtet man das Ergebnis dieser Ordnungsmaßnahmen, so ist zumindest für die Niederlande klar, dass all diese staatlichen Eingriffe nichts mit Staatskapitalismus zu tun haben. Hier zeigt sich deutlich, dass es um die Einrichtung von Gremien geht, die eine Verteilung der Produktionsmittel und Rohstoffe, sowie eine Regelung zur Verteilung des Mehrwerts über die einzelnen Privatkapitalien zum Ziel haben. Es ist offensichtlich, dass die mächtigsten Kapitalgruppen die besten Chancen haben, damit durchzukommen. Die Bauern beschwerten sich daher darüber, dass die großen Eigentümer und Exporteure riesige Gewinne machen, während die kleinen so viel erhalten, dass sie ihre Mieten oder Hypotheken bezahlen können, so dass ihnen nicht mehr als ein armes Arbeitereinkommen bleibt. Die Unterstützung der Kleinbauern verschwindet in den Taschen der Bank- und Bodenkapitalisten.

All diese Maßnahmen können nicht zu einem neuen Aufschwung der Wirtschaft beitragen. Wenn die Unternehmen nicht rentabel sind und die Unternehmer die Löhne der Arbeiter senken, dann verbessert dies die Rentabilität ihres Kapitals; der unbezahlte Teil des Arbeitstages wird dann erhöht, so dass sie wieder mit Gewinn arbeiten können. Jetzt aber erhebt der Staat Millionen an Verbrauchs- und Einfuhrzöllen, die er dann unter den verschiedenen Kapitalisten verteilt. So sinkt der Lebensstandard, der bezahlte Teil des Arbeitstages, *aber dieser Rückgang verbessert nicht die Rentabilität des Produktivkapitals*. Die Lage der Arbeiterklasse verschlechtert sich, ohne dass dies ein Element zur Überwindung der Krise ist.

## STRUKTURELLE VERÄNDERUNGEN

Außerdem haben wir es nicht mehr mit einer „gewöhnlichen“ Krise zu tun. Ein einziges Beispiel aus der europäischen Landwirtschaft mag dies verdeutlichen. Die europäische Landwirtschaft und Viehzucht können nicht mit derjenigen der jungen kapitalistischen Länder wie Russland, Amerika, Australien und Südamerika konkurrieren. Australien ist der größte Butterexporteur der Welt, während England 82 ½ % der gesamten weltweiten Butterausfuhren aufnimmt. In den Jahren 1910-1914 lieferten Australien und Neuseeland 17 % der englischen Buttereinfuhren, 1928-1930 lieferten sie 27 % und 1937 waren es bereits 43 %. Das ist nicht verwunderlich, denn Australien kann aufgrund seiner klimatischen Bedingungen und seiner Eigentumsverhältnisse viel billiger liefern. Das Land ist viel billiger, das Vieh kann das ganze Jahr über auf der Weide bleiben, so dass keine Ställe benötigt werden, und die Kühe werden mit Maschinen gemolken. Auf diese Weise kann australische Butter auf dem englischen Markt für zwei Drittel des niederländischen Preises verkauft werden (zu dem noch eine Fracht von 7 Cent pro Kilogramm hinzukommt). Die Krise in der europäischen Rinderzucht ist also kein vorübergehendes Phänomen. Bei den in Europa vorherrschenden Eigentumsverhältnissen ist sie von dauerhafter Natur.

Das Gleiche gilt für das andere wichtige europäische Produkt, den *Weizen*.

„Sowohl in Amerika als auch in Russland ist es gelungen, Sorten zu züchten, die eine viel kürzere Wachstumszeit benötigen als die bisher bekannten Sorten. Die neuen Sorten brauchen auch viel weniger Feuchtigkeit. Dadurch konnte der Weizenanbau auf Gebiete ausgedehnt werden, die zuvor für diese Kultur ungeeignet waren. In den Vereinigten Staaten, Argentinien, Australien und Russland hat sich der Weizenanbau daher erheblich ausgeweitet, insbesondere in sehr trockenen Regionen. In Kanada könnte der Anbau zudem auf nördlichere Gebiete ausgedehnt werden.“ (G. Minderhoud)

Es ist offensichtlich, dass es nicht mehr nur um die Rationalisierung der europäischen Landwirtschaft und Viehzucht geht. Es geht jetzt um einen totalen Strukturwandel in der Weltwirtschaft, einen Strukturwandel, dem sich die alten kapitalistischen Länder mit aller Macht widersetzen, weil ihr Kapital auf dem Spiel steht. Das alte Europa versucht, die alten Eigentumsverhältnisse gegen die Produktivkräfte der jungen kapitalistischen Länder zu bewahren, indem es die Produktion einschränkt, die Preise künstlich hochtreibt und einen Teil der Ernte vernichtet. Das heißt, durch verstärkte Ausbeutung der arbeitenden Massen. Hier wird deutlich, dass die Eigentumsverhältnisse mit den Produktivkräften in einen unauflösbaren Konflikt geraten sind. Und gleichzeitig ist klar, dass das Problem nicht auf der Grundlage der kapitalistischen Produktion gelöst werden kann. Das Problem kann nur auf der Grundlage der Weltwirtschaft der Arbeiter, auf der Grundlage der internationalen Arbeitsteilung auf kommunistischer Basis gelöst werden.



## EIN OFFENER BRIEF AN UNSERE LESER!

Amsterdam, Juni 1939

Kameraden,

Natürlich ist es ein besonderer Grund, der uns veranlasst, uns direkt an Sie zu wenden. Dieser besondere Grund ist jedoch ganz gewöhnlicher Natur! In unseren Kreisen ist es eine sehr vertraute, alltägliche Sache: Wir brauchen Geld!

Nicht für die laufenden Kosten im Zusammenhang mit der Veröffentlichung unserer regelmäßigen Publikationen: eine Wochenzeitschrift, zwei Monatszeitschriften, eine Zweimonatszeitschrift, aktuelle Broschüren, größere Broschüren und Hefte.

Nein, so wie es bisher mit der Pflege und Veröffentlichung der oben erwähnten Schriften gemacht wurde, ist es recht gut gelaufen.

Aber..., das ist in Zukunft nicht mehr möglich!

Wir wollen eine Reihe von Werken von dauerhaftem Wert veröffentlichen und die Pflege der oben genannten Zeitschriften aufrechterhalten und erleichtern.

Das Problem ist, dass wir nicht genügend Maschinen haben, um die zu veröffentlichende Arbeit in Ruhe und regelmäßig zu erledigen. Die wenigen technischen Geräte, die wir haben, sind schon voll ausgelastet mit den heutigen Arbeiten.

Der Text für eine Broschüre über Japan ist fertig zur Veröffentlichung.

Es handelt sich um ein umfangreiches Werk, nicht nur in Bezug auf die Anzahl der Seiten, sondern vor allem in Bezug auf das Material, das es enthält. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass Ihnen mit der

Veröffentlichung dieser Broschüre eine einzigartige Studie zur Verfügung steht, um das in der Presse so oft erwähnte Japan in seiner heutigen Situation, von seiner antiken Geschichte bis zu seiner modernen Entwicklung, als wichtigen Faktor in der Weltgeschichte zu verstehen.

Dann folgt eine Abhandlung über das Fiasko der bürgerlichen Ökonomie, die ebenfalls für die Schablone der Schreibmaschine bereit ist. Es wird nicht nur theoretisch aufgerollt, sondern es geht auch um die bekannten praktischen Versuche kapitalistischer Politiker und Ökonomen, ihre kleine Welt durch Weltkonferenzen, Kooperationen, Regulierungen usw. vor dem totalen Zusammenbruch zu retten.

Außerdem werden wir das Ergebnis einer Studie über die Entwicklung von der liberalen Wirtschaft über den Monopolkapitalismus bis hin zur jetzt entstehenden so genannten totalitären Wirtschaft veröffentlichen. Sie bemüht sich, die Situation zu verstehen, die vor allem durch das Wiedererstarken Deutschlands als europäische Großmacht entstanden ist. Aufgrund seiner besonderen wirtschaftlichen Zwangslage und seiner Bedeutung für das europäische Leben und natürlich auch aufgrund der permanenten Schwierigkeiten der anderen Kapitalisten und ihrer Regierungen in der Welt zeigt die Entwicklung Deutschlands, wie dem kapitalistischen System andere Bewegungsgesetze auferlegt werden.

Damit ist das Angebot an veröffentlichungswürdigen Texten noch lange nicht erschöpft, aber darauf wollen wir jetzt nicht näher eingehen.

Wir können unsere normale Arbeit und die Sonderhefte nur *in Schablonendruck* zu einem leicht erschwinglichen Preis veröffentlichen – das ist es, was wir, und zweifellos auch Sie, für wichtig halten. Aber dann brauchen wir natürlich Maschinen, um das zu tun! Wir sind bereit, die lange und zeitraubende Arbeit auf uns zu nehmen.

Gute Maschinen, die regelmäßig dafür sorgen, dass unsere Zeitschriften pünktlich erscheinen und mit denen wir auch gute Arbeit leisten können, sind also dringend nötig. Aber für die Veröffentlichung der oben erwähnten und noch umfangreicheren Schriften sind neue Maschinen, kurz gesagt, unabdingbar!

Sie müssen uns helfen, sie jetzt zu bekommen!

Wir bestehen darauf, weil es eine echte Notwendigkeit für die Arbeit und für uns ist. Deshalb haben wir zu Beginn gesagt: Wir brauchen Geld! Wir sprechen hier von einer Summe von zweihundert Gulden. Jetzt bitten wir Sie ganz direkt: Sagen Sie uns, ob Sie einen kleinen oder großen Betrag für uns beiseitelegen, auf einmal oder in Etappen, und dass Sie ihn auf unser Postkonto überweisen oder wann der regelmäßige Zusteller unserer Zeitschrift kommen und das Geld abholen kann.

Wir schreiben hier absichtlich nichts über die politische Notwendigkeit, unsere Arbeit fortzusetzen und weiterzuentwickeln. Ein Moment des Nachdenkens sollte dem Leser des „Radencommunisme“ und hoffentlich auch aller unserer anderen Schriften die Notwendigkeit dessen voll bewusst machen.

Deshalb werden wir dieses Mal nicht darauf eingehen, wie du und deine Freunde, jeder auf seine Weise und jeder in seinem Umfeld, uns bei der Entwicklung der Propaganda, bei der Bewusstseinsbildung unserer Klassengenossen, beim Kampf gegen den Kapitalismus und seine Paladine und beim konsequenten Kampf für den Kommunismus helfen können.

Wir sprachen nur über das Geld, das es uns in unserer Aktivität ermöglichen sollte, alle Arten von Material zu veröffentlichen.

Das Geld kann von den Lesern an den Orten, an denen der „Radencommunisme“ gegen Quittung zugestellt wird, gegen Quittung eingesammelt werden, wenn dies gewünscht wird. Leser in anderen Ländern werden dringend gebeten, unser Girokonto zu nutzen oder auf andere Weise sicherzustellen, dass ihr Beitrag uns erreicht.



Wir zählen auf Sie!

Enttäuschen Sie uns also nicht!

Gruppe „Proletenstimmen“

Gruppe der Internationalen Kommunisten